

# Hut ab vor dem Karton

Hüte aus modernem Material von Edith Wittich aus Birkenwerder

ANNA VOORMANN

„Die Verbindung zwischen Hut und Karton ist für mich recht naheliegend“, sagt Edith Wittich. Einige ihrer Modelle bestehen tatsächlich aus dem, wozu die Papp-Kunststoffverbindung überwiegend verarbeitet wird: Getränkekartons.

Die gelernte Grafikerin und Objektkünstlerin aus Birkenwerder arbeitet seit einigen Monaten für ihre Ausstellung „ab und zu“, die am 14. Juli in Guben eröffnet wird. Im Rahmen der Kampagne „Stationen der Industriekultur in Brandenburg“ ist auch das Technische Museum der Hutindustrie Guben ein Anlaufpunkt.

Hüte sind für die Künstlerin kein gängiges Thema. Der stabile, dennoch flexible, einseitig silberne Werkstoff der Tetrapaks dagegen schon seit 1994. In Bildern und Collagen nutzt Edith Wittich sowohl die silberne als auch die farbige Seite der Packungen. „Zu DDR-Zeiten habe ich mir immer Künstlerbedarfsläden mit großer Auswahl gewünscht“, erzählt sie, „inzwischen ist der Gang in diese Läden nicht mehr nötig, da Material im Überfluss quasi überall herumliegt.“ Sie versteht sich deshalb nicht als recycelnde Künstlerin: „Ich greife nur die Dinge auf, die mich unmittelbar ansprechen.“

Das gilt auch für ihre Hüte. Die Beschaffenheit der Verpackungen ermöglicht etliche Varianten: runde Kappen, Spitzhüte, breitkrempige Florentiner und kantige Hauben. Modifizierbar ist der damenhafte Hut mit anknöpfbarem Sonnensegel zum Schutz der Nackenhaut. Entfernt von der Starrheit des Kartons hat sich eine organisch geformte Müt-



Das silbrige Material, aus dem Edith Wittich ihre Hüte herstellt, wirkt nur äußerlich metallisch und starr. Vom Griff ist es leicht und flexibel, eben so, wie man Saftkartons kennt. FOTO: ANNA VOORMANN

ze, in deren silberne Falten zitronengelbes Seidenpapier eingefügt ist.

Als moderne Hüte aus modernem Material stehen die Kopfbedeckungen von Edith Wittich im Gegensatz zu den geschichtsverbundenen Exponaten im Gubener Hutmuseum. Für die Vernissage am Sonnabend hat sie geplant, vor den Augen der Gäste, ihre Hüte zwischen deren vorhan-

dene Artgenossen zu platzieren, so dass jedem von ihnen ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Dem Industrieprodukt wird nicht nur Leben eingehaucht um es anschließend an die Wand zu hängen. Die Hüte sind tragbar, relativ unempfindlich und alles andere als tote Materie. Die Verknüpfung zwischen „Abfall“ und „Zufall“ macht für Edith Wittich

den Reiz des Materials aus: Ein Konstrukt, das nach dem Entleeren zu Müll wird, hat verschiedenste Möglichkeiten, andere Funktionen zu übernehmen.

Das Gubener Museum steht als ABM-Projekt auf wackeligen Beinen. Mittlerweile ist jedoch die Ausstellung durch den Brandenburger Museums- und den Künstlerverband in Brandenburg gesichert.